

ZITTERPARTIE

Wer mit 42 Jahren Skifahren lernt, muss würdelose Momente in Kauf nehmen. Die Ausschüttung der Endorphine am Idiotenhügel kann allerdings schon mal bis fünf Uhr morgens anhalten.

Text: Sarah Lau

- ch liege im Bett – und mein Hirn fährt Slalom. Un-
- merklich dreht sich meine Schulter nach rechts, ich
- versuche mit den Schienbeinen zu bremsen, wäh-
- rend eine Stimme in meinem Ohr abwechselnd
- «Pizza» und «Pommes» keift.

Ich lerne mit 42 Jahren Skifahren. Und ja, damit bin ich eine dieser deutschen Wackeltanten auf der Piste, deren Popularitätswert nur noch von Meniskusverletzungen getoppt werden dürfte. Fast die Hälfte aller Schweizer gibt an, vor ihrem siebten Lebensjahr auf Ski gestanden zu haben. Meine Freundin Rici ist eine von ihnen – und gehört darüber hinaus zu denjenigen Frauen, die morgens durch den Wald joggen und danach Müesli frühstücken. Ich mag sie trotzdem. Glücklicherweise mag sie mich auch und ist so begeistert von meinem Vorhaben, Skifahren zu lernen, dass sie mir kurzerhand in Davos Unterkunft und Lehrer organisiert. Ich kann mich auf das komische Kribbeln im Bauch konzentrieren. Die Aufregung wird auch nicht besser, als ich all die Sprüche Revue passieren lasse, die mir in den letzten Tagen mitgegeben wurden. «Wenn ich am Sonntag nichts höre, weiss ich, dass du dir was gebrochen hast» (mein Vater). «Geil: Unten am Hang Bier trinken mit Blick auf die Anfänger-Deppen» (Kollege). «Du, mit den neuen Carving-Ski kann jeder Idiot fahren, das ist viel einfacher als früher bei uns» (ungelogen: alle!).

Ich versuche zu ignorieren, dass im Zusammenhang mit Skianfängern häufig die Worte Depp und Idiot fallen, und schlafe mit der Aussicht ein, morgen das erste Mal im Leben eine Piste zu betreten.

Im Skiverleih wimmelt es von Snowboard-Beaus. Ich verfluche meinen Mann, der mir eine weisse, noch dazu scheissenge Schneehose eingepackt hat. Ich verstehe zwar nichts von Wintersport, bin aber in einer Stadt mit Rotlichtmilieu aufgewachsen – muss ich mehr sagen? Mit zwickender Hose und ratloser Miene sitze ich vor den mir zugewiesenen Skischuhen. Nicht nur, dass ich keine Ahnung habe, wie man sie zumacht, ich komme gar nicht erst rein. Dank der Thermounterwäsche wird mir nun unangenehm warm – und leider gehöre ich zu den Menschen, denen man das auch ansieht. Langsam dämmert es mir, dass nicht nur mein Hirn Mühe haben wird, etwas Neues zu lernen. Auch mein Ego darf sich auf eine Lektion gefasst machen. Wann habe ich mich denn auch letztmals wirklich der Gefahr ausgesetzt, mich ungeschickt anzustellen? Hätte ich gewusst, wie unbeholfen ich mich tatsächlich bei allem fühlen würde, ehrlich, ich wäre umgekehrt und hätte den Tag im «Hard Rock Hotel» unter Michael Jacksons eingerahmter Glitzerjacke verbracht.

Dann gehts los. Als ich neben der Privatlehrerin erstmals auf den Brettern stehe, lerne ich die richtige Haltung: Po raus, Hände auf die Knie und die Ski in Dreieckstellung bringen («Pizza!»). Während ich versuche, mir die Bewegungsabläufe zu merken, überholen mich Dreijährige. Als Nächstes lasse ich mich von



PO RAUS, HÄNDE AUF DIE KNIE UND DIE SKI IN DREIECKSTELLUNG BRINGEN («PIZZA!»). DERWEIL ÜBERHOLEN MICH DREIJÄHRIGE

einem Band eine winzige Anhöhe hochziehen. Damit ich oben zum Stillstand komme, sind Teppichstreifen ausgelegt. Mein Oberkörper verkrampft, während ich versuche, das Gleichgewicht zu halten. Ich sehe: einen Mittfünfziger mit grossem Bauch und noch grösserer Zigarre, der seiner kleinen Tochter zuschaut. Ich weiss: Gleich wirds würdelos. «Papi ist für alle da», sagt er mit schwerem österreichischem Akzent, als ich auf ihn zustolpere. Ich falle in seine ausgestreckten Arme. Die Rauchschwaden haben etwas Tröstliches, und ich bin versucht, nie mehr aufzustehen.

Als ich nach unzähligen Zitterpartien unten erstmals einigermaßen verlässlich zum Stillstand komme, fühle ich mich wie die Gewinnerin von «Takeshi's Castle». Auch Kurvenfahren geht prima – solange ich nach links abdrehen soll. Das spiegelverkehrte Denken hingegen überfordert; meine Zungenspitze sendet

bereits Kältesignale. Oh Gott! Von den ganzen Bremsversuchen krampfen sich Po und Oberschenkel, so dass wir auf halber Höhe Halt machen müssen.

Als ich bei der dritten Abfahrt die erste Kurve flüssig fahre, beginne ich zu ahnen, warum der Idiotenhügel Idiotenhügel heisst: Unten angekommen, grinse ich grenzdebil. Vor Stolz. Ich kann es. Und ich kann nicht mehr. Schluss für heute, ich habe Hunger auf Schokoladenriegel und Pasta. Olympionikennahrung.

Noch weiss ich nicht, dass ich nächstes Wochenende heulend meine Ski in die Ecke werfen, mit den Füßen stampfen und den Berg auf dem Po hinunterrutschen werde. Noch sitze ich an der Bar und trinke mit Rici Shots, aufgekratzt und euphorisch. Ich singe mit wildfremden Typen verstörend textsicher «Poison» von Alice Cooper mit und ziehe mir Schnupftabak in die Nase. Mein Hirn und ich haben Feierabend. •

Foto: Bastian Bodj/EyeEm/Getty Images